

Märchenbuch

Der 1 HS

# Der Ring am Grund des Brunnens

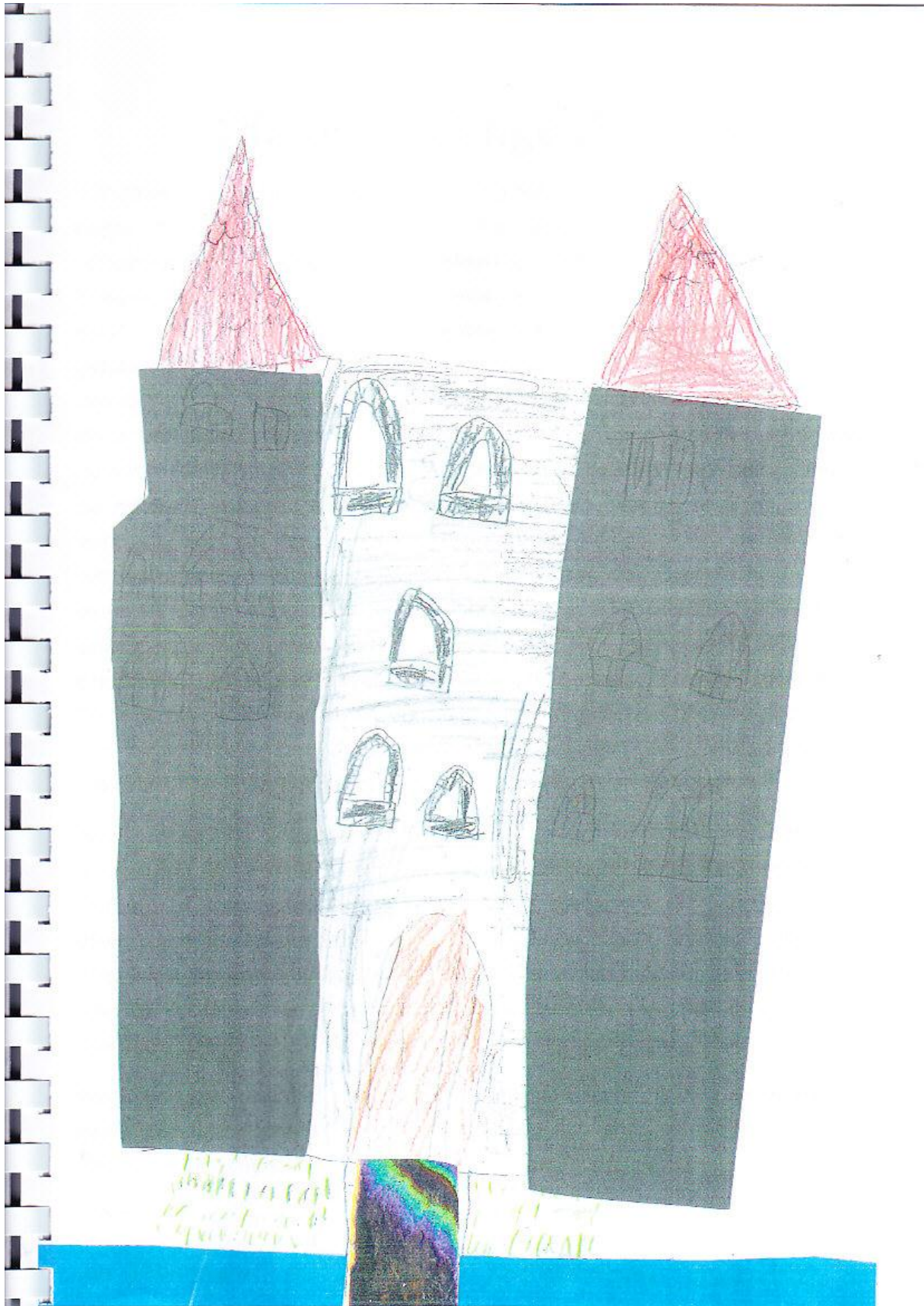
Es war einmal ein König, der lebte auf einem Schloss mit seiner Tochter und seinen sieben Söhnen.

Bei einem Ritt durch seinen Wald, sah der König einen Brunnen, den er bis jetzt noch nie gesehen hatte. Er befahl seinen Rittern, den Brunnen genauer zu untersuchen. Sie vermuteten, dass es ein Zauberbrunnen war, denn am Grunde des Bodens lag ein kostbarer Ring. Die hübsche Tochter wollte, als sie davon hörte, sofort den Ring haben. Aber keiner der mutigen Soldaten traute sich in den Brunnen hinunterzusteigen, um den funkelnden Ring heraufzuholen.

So vergingen einige Tage. Schließlich wagte es ein mutiger Prinz dann doch. Sein Freund, der Glitzerfisch, dem er einmal das Leben geschenkt hatte, half ihm dabei. Die hübsche Prinzessin war entzückt von dem mutigen Prinzen. Auch ihm gefiel die Königstochter.

Am nächsten Tag wurde Hochzeit gefeiert. Alle wurden eingeladen. Sie begannen ordentlich zu feiern und amüsierten sich auf der Hochzeit. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

...Patrick



## Sonnenschein

Es war einmal eine Fischerstochter Susanne, die aber aufgrund ihres Lächelns nur Sonnenschein genannt wurde. Sie ging jeden Tag mit ihrem Väterlein durch den Zauberwald zum Fischerteich, um dort Fische zu fangen. Es dauerte lange Zeit, bis ein Fisch an der Angel hing. Inzwischen wurde dem Mädchen sehr langweilig und sie spazierte in den Wald hinein.

Sie wusste allerdings nicht, dass es ein Zauberwald war. Aber auf einmal war es sehr kalt und dunkel. Da sah sie auf einmal eine böse Hexe mit einem Zauberstab in der Hand. Das Kind fragte die Hexe mit einem Lächeln: „Darf ich den Zauberstab auch einmal halten?“ Die Hexe war von dem freundlichen Lächeln wie geblendet und ließ den Zauberstab fallen. Das Mädchen bückte sich danach und wollte ihn der alten Hexe zurückgeben, denn sie war immer höflich. Der bösen Hexe aber gefiel das Mädchen, das könnte ihr eine gute Dienerin werden. „Wie heißt du?“, fragte sie das Kind. „Sonnenschein werde ich gerufen!“ Die böse Hexe erstarrte. In ihrem dunklen Wald sollte doch keine Sonne scheinen und so verjagte sie das Mädchen. Das Mädchen aber kam wieder aus dem Wald geradewegs zu ihrem Vater zurück.

Der Fischer hatte inzwischen viele Fische gefangen und das Mädchen erzählte von der alten komischen Frau. Ihr Vater glaubte ihr aber nicht, bis sie den Zauberstab aus ihrer Schürze zog. Sie gingen glücklich nach Hause und wenn die Not besonders groß war, zauberte sie mit dem Stab wieder Gold herbei. Aber sie war bescheiden und teilte das Geld mit den Menschen. So waren sie immer glücklich und zufrieden.

*...Sophie*

## Die hochnäsige Prinzessin

Vor langer Zeit lebte ein verarmter König mit seiner hochnäsigen Tochter auf einem herabgekommenen Schloss. Am 18. Geburtstag der Prinzessin versammelte der König die vornehmsten Untertanen seines Reiches im Königsschloss und sprach zu den Anwesenden: „Danke, dass ihr alle gekommen seid!“ Die Prinzessin bekam sehr viele Geschenke. Die mitgebrachten Geschenke gefielen ihr aber nicht. Die Prinzessin schrie laut vor Wut und Zorn. Sie riss den Gästen die Geschenke aus den Händen und schleuderte sie zu Boden. Der König war entsetzt über das Verhalten seiner Tochter und sagte: „Wie kannst du nur so herzlos sein? Sie haben sich große Mühe gegeben, dich zu beschenken. So schöne Geschenke sind dabei.“ Doch die Prinzessin hörte nicht auf ihren Vater und warf mit den Päckchen weiter um sich. Als das letzte Geschenk an die Wand flog, gab es einen riesigen Knall. Das ganze Schloss erstrahlte plötzlich im neuen Glanz. Alle eingeladenen Gäste waren erschrocken. Der König konnte seinen Augen nicht trauen und sagte erstaunt: „Was ist passiert? Wie kann so etwas nur geschehen?“ Niemand konnte sich diesen Zauber erklären, die Tochter allerdings war verstummt. Sie wollte antworten, brachte aber keinen Ton mehr heraus. Der Vater freute sich zwar über das Schloss, war aber trotzdem krank vor Sorge um sein Töchterlein.

Die Tochter aber bemühte sich zu ändern. Sie half ihren Mitmenschen, wo sie nur konnte. An ihrem 19. Geburtstag gab es kein rauschendes Fest, sondern alle Untertanen bekamen im Schloss etwas zu essen. Als die Prinzessin selbst einem alten Mütterlein den Teller auffüllte, verwandelte sich diese plötzlich in eine Fee. „Du warst so hochnäsige, deshalb habe ich dich verhext. Da du dich aber so verändert hast und nun ganz liebenswert bist, kannst du auch wieder sprechen.“ Dann war die Fee verschwunden.

Die Prinzessin strahlte vor Glück und umarmte ihren Vater. Wenn sie nicht gestorben sind, dann leben der König und seine liebliche Tochter noch heute auf dem schönen Schloss.

...Patrick

## Die glückliche Prinzessin

Es war einmal ein König, der mit seiner Tochter in einem wunderschönen Schloss wohnte. Sie feierte ihren 18. Geburtstag, als sich plötzlich der Himmel schwarz verfärbte. Die Prinzessin ging zum Fenster, um die Ursache dafür herauszufinden. In diesem Augenblick stürzte ein Drache vom Himmel, packte die Prinzessin und entführte sie. Er sperrte sie in eine dunkle Höhle ein.

Die Untertanen und der König machten sich große Sorgen. Er schickte seine Soldaten auf die Suche nach der Prinzessin. Sie brauchten lange, bis sie die Prinzessin fanden. Doch bevor sie die Prinzessin retten konnten, kam der Drache und fraß alle auf. Der König war sehr traurig und schickte weitere mutige Männer hinaus, um seine Tochter zu retten. Leider fraß der Drache auch diese auf. Der König hatte Angst, seine Tochter nie wieder zu sehen. Da kam eines Tages ein junger Mann, der sagte: „Herr König, ich werde Ihre Tochter retten!“ Der Mann ging los, um die Prinzessin zu retten. Auf dem Weg traf er einen Zaubervogel, er sagte zu ihm: „Bitte hilf mir, die Prinzessin aus der dunklen Höhle vor dem Drachen zu retten!“ Auf einmal standen die beiden vor vielen Höhlen, leider wussten sie nicht, wo die Prinzessin war. Da flog der Zaubervogel los und hörte die Prinzessin ganz leise weinen. Er flog zum Prinzen zurück, um ihm zu sagen, wo sie war. Der Zaubervogel sagte zu ihm: „Nimm den Ring von mir, wenn du ihn drehst, hast du einen Wunsch frei.“ Der Prinz bedankte sich und machte sich auf den Weg. Der Drache versperrte ihm den Weg und spukte Feuer aus seinem Maul. Der Prinz aber drehte an dem Ring und wünschte sich eine feuersichere Rüstung. Es gelang ihm dadurch, den Drachen zu besiegen. Der Prinz konnte die Prinzessin retten und brachte sie zum König zurück. Danach feierten sie Hochzeit und wurden ein glückliches Paar.

....Sophie

## Verloren im Wald

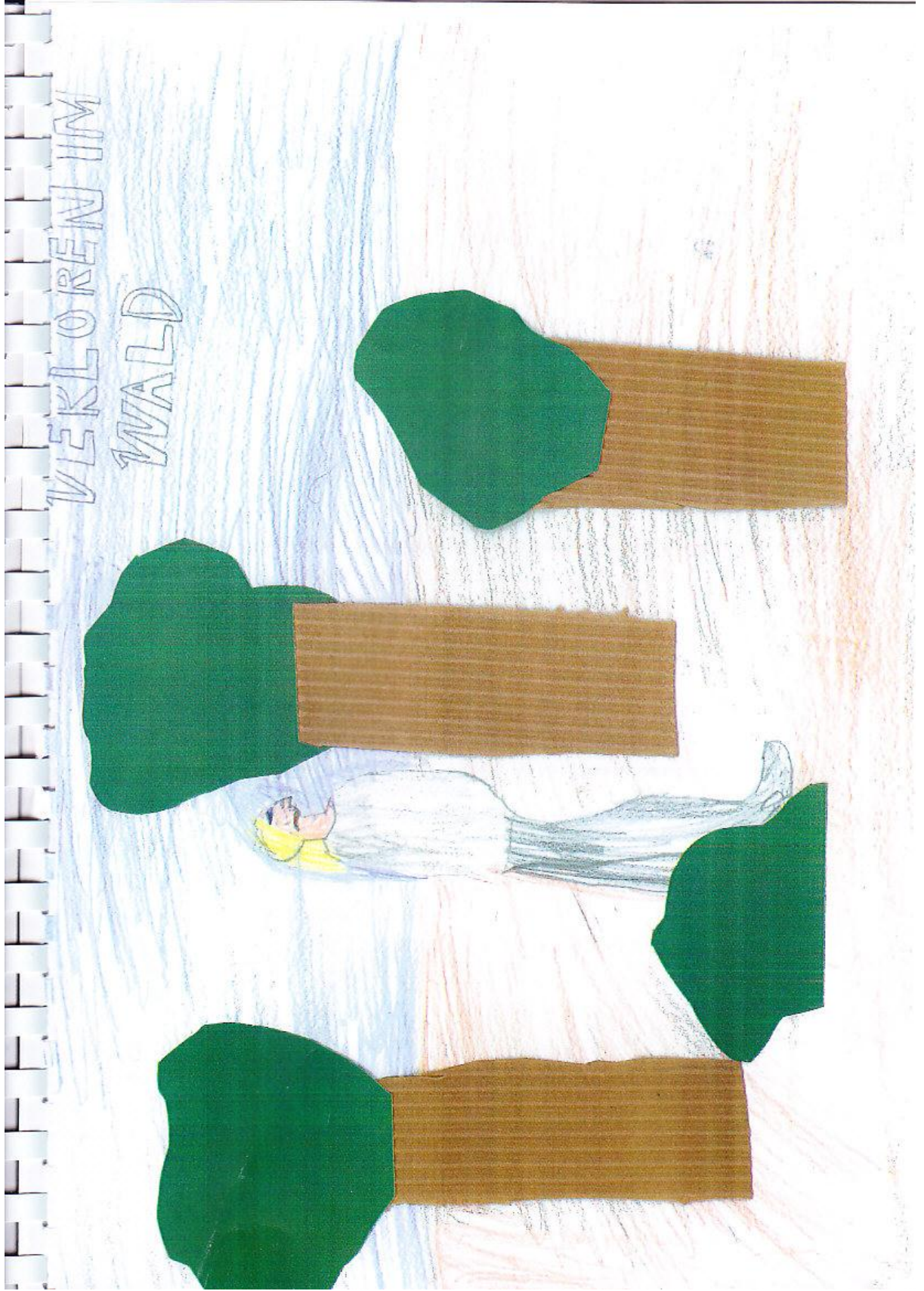
Es war einmal ein kleines Mädchen namens Lea. Zu ihrem 12. Geburtstag erlaubte ihr der Vater, mit ihm auf die Jagd zu gehen. Lea freute sich schon unheimlich darauf.

Als es soweit war, packte ihr Vater das Gewehr und gemeinsam machten sie sich auf den Weg durch den Wald. Es war am frühen Nachmittag. Wegen der dicht aneinander stehenden Bäume und ihrer Kronen war es stockdunkel. Lea machte ihren Vater schon nach wenigen Minuten auf ein Rehkitz aufmerksam. Ihr Vater nahm sein Gewehr und legte an. Da er nicht mehr der beste Schütze war, verfehlte er das Rehkitz knapp. Dieses rannte nach dem Ertönen des Schusses sofort davon. Leas Vater rief: „Komm, Lea, das holen wir uns!“ Es begann eine Verfolgungsjagd quer durch den Wald. Plötzlich stolperte Lea über die Wurzel eines gigantischen Baumes. Trotz ihrer Rufe bemerkte ihr Vater nichts davon. Verzweifelt raffte sich Lea wieder auf. „Was soll ich denn nur tun?“, fragte sich Lea mit weinerlicher Stimme. Nach kurzen Überlegungen wie sie wieder nach Hause kommen sollte, beschloss sie in eine Richtung zu gehen und hoffte aus dem Wald und somit aus der Dunkelheit zu gelangen. Ganz vorsichtig und ängstlich schlich sie durch den Wald. Aber es war kein Ende oder eine Lichtung zu sehen.

Nach einigen Metern sah sie in der Ferne eine kleine Holzhütte, in der Licht brannte. Freudestrahlend rannte sie in Richtung Hütte. Dort angekommen klopfte sie an die Tür und schrie laut: „Aufmachen! Ich habe meinen Vater im Wald verloren und bin ganz alleine!“ Eine schöne Frau öffnete und sagte: „Was möchtest du denn? Ich bin eine gute Fee.“ Lea überlegte nicht lange und sagte mit ängstlicher Stimme: „Ich möchte wieder zurück zu meinem Vater!“ Plötzlich fing sich alles an zu drehen und da stand sie plötzlich vor ihrem Vater. Glücklicherweise begaben sich beide auf den Rückweg.

...Paul

# VEKLOREN IM WALD





## Der tapfere Prinz

Es war einmal ein König, der lebte auf einem großen Schloss. Er war traurig, weil ein Drache seine Tochter gefangen hielt

Eines Tages sagte der König: „Wer meine Tochter von dem bösen Drachen befreit, darf sie zur Frau nehmen.“ Ein Prinz ging zum Schloss, denn er wollte dem König mitteilen, dass er seine Tochter befreien will. Der König sagte: „Der Drache ist sehr gefährlich, denn bisher hat es niemand gewagt, den Drachen zu bekämpfen.“ Der mutige Prinz machte sich trotzdem auf den Weg zur Drachenhöhle. Tagelang ritt er durch den Wald. Plötzlich hörte er einen Vogel ganz lieblich singen. Der Prinz fragte: „Wer singt da so schön?“ Der Vogel flog vom Baum, setzte sich auf seine Schultern und gab ihm einen Ring. Der Vogel sagte: „Ich wurde vom Drachen verzaubert, weil ich die Prinzessin befreien wollte. Aber ich habe hier einen Ring, der dir helfen könnte, da es ein Wunschring ist.“ Dann wünschte sich der Prinz ein Schwert, eine Rüstung und ein Schild. Mit dieser Ausrüstung konnte er den Drachen besiegen und die Prinzessin befreien. Gemeinsam ritten sie zum Schloss. Der König nahm seine Tochter in die Arme. Er war überglücklich, dass seine Tochter gerettet wurde. Es wurde eine schöne Hochzeit gefeiert. Wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute.

....Darko

## Verloren im Wald

Es war einmal ein kleines Mädchen namens Lea. Zu ihrem 12. Geburtstag erlaubte ihr der Vater, mit ihm auf die Jagd zu gehen. Lea freute sich schon unheimlich darauf.

Als es soweit war, packte ihr Vater das Gewehr und gemeinsam machten sie sich auf den Weg durch den Wald. Es war am frühen Nachmittag. Wegen der dicht aneinander stehenden Bäume und ihrer Kronen war es stockdunkel. Lea machte ihren Vater schon nach wenigen Minuten auf ein Rehkitz aufmerksam. Ihr Vater nahm sein Gewehr und legte an. Da er nicht mehr der beste Schütze war, verfehlte er das Rehkitz knapp. Dieses rannte nach dem Ertönen des Schusses sofort davon. Leas Vater rief: „Komm, Lea, das holen wir uns!“ Es begann eine Verfolgungsjagd quer durch den Wald. Plötzlich stolperte Lea über die Wurzel eines gigantischen Baumes. Trotz ihrer Rufe bemerkte ihr Vater nichts davon. Verzweifelt raffte sich Lea wieder auf. „Was soll ich denn nur tun?“, fragte sich Lea mit weinerlicher Stimme. Nach kurzen Überlegungen wie sie wieder nach Hause kommen sollte, beschloss sie in eine Richtung zu gehen und hoffte aus dem Wald und somit aus der Dunkelheit zu gelangen. Ganz vorsichtig und ängstlich schlich sie durch den Wald. Aber es war kein Ende oder eine Lichtung zu sehen.

Nach einigen Metern sah sie in der Ferne eine kleine Holzhütte, in der Licht brannte. Freudestrahlend rannte sie in Richtung Hütte. Dort angekommen klopfte sie an die Tür und schrie laut: „Aufmachen! Ich habe meinen Vater im Wald verloren und bin ganz alleine!“ Eine schöne Frau öffnete und sagte: „Was möchtest du denn? Ich bin eine gute Fee.“ Lea überlegte nicht lange und sagte mit ängstlicher Stimme: „Ich möchte wieder zurück zu meinem Vater!“ Plötzlich fing sich alles an zu drehen und da stand sie plötzlich vor ihrem Vater. Glücklicherweise begaben sich beide auf den Rückweg.

...Paul

## Der wunderschöne Prinz

In einem fernen Land lebte einmal ein mächtiger König mit seiner Tochter. Als der König ein Fest feierte, sagte er: „Wenn einer von Euch Prinzen meine Tochter heiraten möchte, soll er sich bei mir melden!“ Als der König dies verkündet hatte, kam ein Drache beim Tor herein und sagte: „Ich bin ein Mensch, fürchtet Euch nicht!“ „Sperrt ihn ein! Sperrt ihn ein!“, rief der König. Am nächsten Tag ging die Tochter ins Verlies, um mit dem Drachen zu reden, aber es war sehr schwer mit ihm zu sprechen, weil er weinte. Dann sagte sie zu ihm: „Wieso weinst du?“ „Weil mir keiner glaubt, dass ich von einem Zaubervogel verzaubert worden bin“, schluchzte er. Die Prinzessin hatte Mitleid mit ihm und küsste ihn. Plötzlich verwandelte sich der Drache in einen schönen Prinzen. Drei Tage später heirateten sie. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

*...Paul*

## Das wunderbare Fest

Vor langer Zeit lebte ein König. Der König freute sich, dass seine Tochter heiratet. Er plante ein großes Hochzeitsfest und er lud sämtliche Bekannte dazu ein. Seinen ehemaligen besten Freund hatte er aber vergessen einzuladen.

Aber zum Hochzeitsfest kam der Mann, der nicht eingeladen war, trotzdem. Als Rache hatte er einen Drachen beschworen, der jeden Tag eine Person mitnehmen sollte. So musste das Hochzeitsfest unterbrochen werden. Der König sagte: „Wer den Drachen erlegt, bekommt 900 000 Taler aus purem Gold!“ Es machten sich viele Krieger auf den Weg und alle wurden vom Drachen getötet. Eines Tages kam ein Mann, an dessen Seite ein Zaubervogel flog. Der Vogel sagte zu den Wachleuten: „Wir wollen den Drachen erlegen!“ Tatsächlich gelang es dem Mann und seinem Zaubervogel den Drachen zu erlegen. Die Leute jubelten und freuten sich über den Tod des Drachen. Den Drachen gab es zum Mahl auf der Hochzeit. Der ehemalige beste Freund des Königs war nun auch eingeladen und es wurde ein wunderschönes Hochzeitsfest.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

...Fabian

## Ein besonderer Stein

Es war einmal ein Kind, das Laura hieß. Laura wohnte in einer einsamen Hütte mit ihrem Großvater.

Sie verbrachte viel Zeit im Wald und spielte gerne mit Holz und Steinen. Eines Tages kam der Großvater und zeigte Laura einen seltsamen Stein. Dieser glitzerte und glänzte in voller Pracht. Laura bewunderte den Stein und legte ihn jede Nacht neben ihr Kissen. Laura merkte, dass sie immer glücklich einschlief.

In der Nacht vor Weihnachten sprach eine Stimme zu Laura: „Du hast einen Wunsch frei.“ Laura sprang aus ihrem Bett und sah, dass ihr Stein ein Zauberstein war. Sie wünschte sich für Weihnachten einen großen Weihnachtsbaum. Am nächsten Tag sah sie viele Geschenke. Ein großer Weihnachtsbaum stand in der Stube der Hütte. Laura freute sich sehr, dass der Wunsch in Erfüllung gegangen war.

Patrick

## Der Wunschring

Ein armer Schuster schickte seine zwei Söhne aus, um Nahrung zu besorgen. Der ältere Sohn Hans ging geradewegs zum König, um Essen zu erbetteln. „Was kannst du arbeiten?“, wurde er gefragt. Doch der nichtsnutzige Hans wollte nicht arbeiten und schüttelte nur den Kopf. Der König ließ ihn aus lauter Ärger ins Verlies werfen.

Der jüngere Sohn Michel fragte bei den Leuten, wo er vorbeikam, ob sie einen fleißigen Arbeiter brauchen würden. Schnell hatte er eine Arbeit und verdiente gut. Jeden Tag brachte er seinem Vater etwas zu essen. Dieser war aber traurig, weil Hans im Verlies saß. Michel wollte seinem Bruder helfen. Er ging zum Schloss, setzte sich im Schlossgarten auf einen Stein, um nachzudenken. Plötzlich hörte er ein eigenartiges Geräusch: „Hilf uns. Die Hexe hat alle Lebewesen im Wald zu Stein verwandelt. Du kannst uns helfen.“ Michel wollte gerne helfen, aber auch seinen Bruder konnte er nicht im Stich lassen. So ging er zum König und brachte die Bitte vor: „Ich habe gehört, dass die Hexe die Lebewesen im Wald zu Stein verwandelt hat. Ich möchte gerne helfen, brauche aber meinen Bruder, der im Verlies sitzt, dazu!“ Der König dachte nach und antwortete: „Ich habe die Kunde von der Hexe auch vernommen, aber es fürchten sich alle Ritter und trauen sich nicht in den dunklen Wald. Wenn du und dein Bruder mir helfen könnt, ist dein Bruder frei.“ So machten sich Hans und Michel auf den Weg in den Wald. Hans stolperte über einen Stein und sah plötzlich einen Ring am Boden glitzern. „Früher hätte ich den Ring sofort genommen, aber jetzt will ich ihn der Person zurückgeben, die ihn verloren hat.“, sagte Hans. Da kam ihnen plötzlich eine Frau entgegen. „Haben Sie den Ring verloren?“, fragten die zwei Brüder. Die Frau war aber in Wirklichkeit die Hexe, die über so viel Freundlichkeit überrascht war. Sie sagte: „Ihr seid zwei ehrliche Menschen. Dafür habt ihr einen Wunsch frei.“ Sie wünschten sich, dass die Lebewesen im Wald wieder erwachen würden. Die Hexe war damit einverstanden.

Kurz darauf sah man plötzlich wieder viele Vögel singen und ein Hase huschte vorbei. Michel und Hans aber gingen zu ihrem Vater zurück. Sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.

...frei nach Fabian Strasser

## Der Zauberstein

Einst lebte ein armes Kind in einer kleinen Hütte mit seinen Eltern. Wegen seiner Armut wurde es gehänselt, seine Kleidung war nicht sehr schön, und oft hatte es nicht einmal etwas zu essen.

Eines Tages ging der Bub zum Spielen in den Wald, so wie er das öfter machte. Plötzlich sah er in einem Gebüsch etwas glitzern. Er griff nach dem Gegenstand und auf einmal hörte er eine Stimme sagen: „Ich bin ein Zauberstein, weil du mich gefunden hast, hast du sieben Wünsche frei.“ Er lief sofort ins Haus zurück und zeigte den Stein seinen Eltern. Zusammen berieten sie und überlegten genau, welche Wünsche wichtig waren.

Sie teilten sich die Wünsche auf viele Jahre ein und waren seitdem immer sehr glücklich.

... Tobias

## Gut oder böse

Es war einmal ein armer König, der seiner Tochter ein schönes Leben bereiten wollte. So kratzte er seine gesamten Geldstücke zusammen und

ließ ihr zu Ehren ein wunderschönes Geburtstagsfest bereiten.

„Meine geliebte Tochter hat heute ihren 18. Geburtstag und ihr größter Wunsch ist es, einen Prinzen zu finden, der ihr ein Leben wie in einem schönen Traum bieten kann.“ Man hörte Geflüster in der Menge. Plötzlich trat ein Mann vor, der sagte: „Ich kann der Prinzessin alles bieten, was ihr Herz begehrt!“ Der schönen Prinzessin gefiel dies sehr gut, weil sie auf viele Dinge verzichten hatte müssen, weil sie arm waren. Dann, auf Wunsch des Königs, fingen alle zu tanzen an. Der Mann fragte die Prinzessin während des Tanzes, ob sie am nächsten Tag mit ihm spazieren gehen wollte. Und so vergingen die Wochen, sie trafen sich immer wieder, bis er sie fragte, ob sie ihn heiraten möchte. Der König hatte bereits eingewilligt, und so wurde schon die Hochzeit geplant.

An einem Morgen fand die Prinzessin eine Schriftrolle vor ihrer Tür, auf der stand „Er ist nicht der, für den ihr ihn haltet.“ Sie lief sofort los und auf dem Weg zu ihrem Vater wurde sie vom Diener des Zukünftigen angehalten. Er erzählte ihr alles über den Mann, und sie wusste, dass er die Wahrheit sagte.

Da kam auch schon ihr Zukünftiger, sie sagte ihm alles, was sie wusste. Plötzlich leuchtete ein grelles Licht auf, und er verwandelte sich in seine wahre Gestalt, nämlich in einen alten Zauberer, der nur auf den Thron wollte. Wütend fing er an zu brüllen, dass sie ihn heiraten musste, sonst würde er alles zerstören. Im selben Moment verwandelte der Diener, der auch ein Zauberer war, ihn in einen Hund. So heiratete sie ein Jahr danach den Diener, der ein sehr netter Zauberer war, und sie erkannte, dass Glück nicht von Reichtum abhängt.

....Tobias



## DER VERWUNSCHENE PRINZ

Es war einmal ein Schuster, der hatte drei Töchter und drei Kühe, und die Töchter mußten abwechselnd die Kühe auf die Weide treiben. Zu einer Zeit richteten sich's die Kühe so ein, daß abwechselnd immer eine gegen Abend auf längere Weile verschwand, aber zum Heimtreiben stets wieder da war und dann mehr Milch gab als sonst.

Wie nun einmal die Reihe des Hütens an Resei, der ältesten Tochter, war und die merkte, daß eine Kuh wieder ausreißt, da hielt sie sich an den Hörnern fest, und die Kuh mußte sie mitschleppen. Nach einer kurzen Weile kamen sie zu einer Mauer, die Resei noch nie in der Gegend gesehen hatte. Die Kuh stieß mit den Hörnern an, die Mauer öffnete sich, ließ beide durch und schloß sich hinter ihnen wieder. Jetzt stand die Kuh auf einer saftigen Wiese und Resei vor einem wunderschönen Haus, und während die Kuh graste, trat Resei neugierig in das Haus ein. Im ersten Zimmer erblickte sie ein rabenschwarzes Hündlein auf dem Ofen, im zweiten am Fenster einen hell erleuchteten Christbaum mit goldenen Zapfen. Sie konnte der Versuchung nicht widerstehen und steckte einige der goldenen Zapfen eilig zu sich.

Das Gewissen ließ ihr aber keine Ruhe mehr, sie eilte hinaus und kam gerade recht, wie die Kuh zu grasen aufhörte. Im letzten Augenblick noch erfaßte Resei die Hörner der Kuh, ein Stoß an die Mauer - und so wie sie eingedrungen waren, gelangten sie auch hinaus, und die Mauer verschloß sich hinter ihnen. Bald darauf war das Vieh im Stall und die Familie in der Stube. Resei bildete sich nicht wenig ein auf ihren Fund, die goldenen Zapfen wurden in Geld umgesetzt, und die Leute lebten einige Zeit herrlich und in Freuden. Als der Schatz zu Ende ging, wagte Annamirl, die mittlere der Schwestern, das gleiche Abenteuer und nahm sich vor, noch viel mehr heimzutragen als Resei.

An ihrem nächsten Weidetage kam Annamirl so wie zum ersten Male Resei mit der Kuh durch die Mauer auf die saftige Wiese und allein in das wunderschöne Haus. Drinnen sah es so aus, wie Resei beschrieben hatte; nur erschien das Hündlein auf dem Ofen grau, und der Christbaum war mit zahlreicheren und größeren Goldzapfen behängt. Von diesen raffte Annamirl, soviel sie konnte, in einen Sack und lief noch zwei-, dreimal zurück, um nachzufüllen. Mühselig schleppte sie den Sack zum Haus hinaus und über die Wiese an die Mauer, aber fast kam sie zu spät: Sie konnte nur noch den Schwanz der eben ausbrechenden Kuh erhaschen und war froh, daß sie ohne Sack und mit zerrissenem Kleide sich retten konnte. Daheim wurde Annamirl hart behandelt, aber sie ließ sich nicht mehr bewegen, den geheimnisvollen Ort nochmals zu betreten.

Halb Versprechungen, halb Drohungen nachgebend, unternahm endlich Lisei, die jüngste der Töchter, den gefährlichen Gang. Sie kam gerade so wie ihre Schwestern durch die Mauer und über die Wiese in das Haus.

Das anfangs schwarze, dann graue Hündlein war bedeutend heller und so freundlich, daß Lisei schon etwas sicherer auftrat. Der Christbaum war über alle Beschreibung schön, doch dachte Lisei gar nicht daran, ihn zu berauben, obwohl ihre Furcht gänzlich verschwunden war und einer unbezwinglichen Neugier Platz gemacht hatte. Lisei forschte weiter. Im dritten Zimmer war ein Tisch wie nur für sie gedeckt, und es schien, als drückte eine geheime Kraft sie auf den Sessel nieder und als flögen ihr Messer und Gabel nur so in die Hand. Zugleich verspürte sie einen solchen Hunger, daß sie aß und aß und aß. Und als sie satt war, da fühlte sie sich so müde, daß sie sich nach einem Lager umschauen mußte - das fand sie im vierten Zimmer, wie nur für sie bereit. Wohl dachte sie noch einen Augenblick an die Kuh und an das Elternhaus, aber schon schlief sie ein.

Schlag zwölf um Mitternacht ward Lisei unsanft aufgeweckt durch einen Höllenlärm. Ein großer schwarzer Hund kam bellend hereingestürmt und rief ganz deutlich: "Steh auf!" Sie gehorchte. "Leg mich hinein!" Zitternd tat sie, wie befohlen. "Leg dich herein!" Mit Grauen befolgte sie den Ruf, kehrte dem Hund den Rücken und rührte sich nicht. Trotz allem schlief Lisei wieder ein, und als sie früh erwachte, war sie allein.

Liseis einziger Gedanke war: hinaus und nach Haus. Als sie ins dritte Zimmer zurücktrat, da war ein Frühstückstisch, wie nur für sie gedeckt sie mißachtete alles und stürmte weiter. Im Zimmer saß das rätselhafte freundliche Hündlein wieder - oder noch - auf dem Ofen, sein liebes Köpfchen war aber schon rein weiß. Ohne Aufenthalt eilte Lisei hinaus auf die Wiese, doch die Kuh war nicht da und kein Ausgang zu erblicken.

Den ganzen Tag irrte das Mädchen umher, ohne zu essen, ohne zu trinken, dachte nur an Eltern und Schwestern und - an die Kuh, die doch abends kommen werde als Befreierin aus dem herrlichen geheimnisvollen Gefängnis.

In bangem Warten vergingen die Stunden, der Abend brach an, aber die Kuh kam nicht. Verzweifelt rang Lisei die Hände, und da es völlig Nacht ward, blieb ihr nichts übrig, als das unheimliche Schlafzimmer aufzusuchen.

Wieder um Mitternacht kam mit fürchterlichem Gebell ein schwarzer Hund, der war größer und schrie heftiger: "Steh auf!" "Leg mich hinein!" "Leg dich herein!" Willenlos gehorchte die Jungfrau und schlief dann vor Erschöpfung ein.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Lisei erwachte. Und da ihr nichts Böses geschehen war, faßte sie wieder Mut: Heute schmeckte ihr sogar das Frühstück, an dem sie gestern achtlos vorübergegangen war. Sie besichtigte wieder alles um sich herum, sann dabei hin und her und kam endlich auf den Gedanken, ob sie nicht etwa gar in einem verwunschenen Schloß sitze und auf Erlösung warten müsse.

Da nichts anderes übrig blieb, schickte sich Lisei drein und verzehrte die Mahlzeiten, die sie pünktlich vorfand, mit gutem Appetit. Wäre sie imstande gewesen, ihren sorgenden oder zürnenden Eltern Nachricht zu schicken, so hätte sie geduldig auf ihre Befreiung gewartet.

Die dritte Nacht war schlimmer als die vorherigen. Schon eine Stunde vor Mitternacht ging das Gepolter los, Schlag zwölf stürzte wieder ein schwarzer Hund herein, so groß, daß die Tür beinahe zu klein war, und gab brüllend seine Befehle, die Lisei zitternd befolgte.

Trotzdem dauerte das Gepolter fort, als wären hundert lärmende Handwerker an der Arbeit, und doch schlief Lisei endlich ein.

Als sie erwachte, war sie wohl wie an den vorhergegangenen Tagen mutterseelenallein, aber das Schlafgemach prangte von Gold und Seide, durch das offene Fenster drang Blumenduft und Vogelgesang herein, und an Stelle der armseligen Kleider lag ein herrliches Samtgewand da, reich mit Edelsteinen geschmückt. Das paßte ihr wie angemessen und die goldgestickten Pantöffelchen auch, und als sie fix und fertig war, sprang die Tür auf und ein wunderschöner Prinz trat herein; der reichte ihr die Hand und sprach: "Ich danke dir, du hast mich erlöst." Im dritten Zimmer liefen zahlreiche Diener geschäftig umher, der Frühstückstisch war schon für zwei gedeckt, und da nahmen sie Platz, und der Prinz erzählte Lisei, wie eine böse Hexe ihn und seinen treuen Diener in Hunde verzaubert und das ganze Schloß verwunschen hätte und wie sie warten mußten, bis ein braves, gutes Mädchen sie erlöse. Dann kam der ganze Hofstaat herein und begrüßte den Prinzen, und weil seine Erlöserin ihm so gut gefiel, so verlobten sie sich auf der Stelle. Dann ließ der Prinz die schönsten Pferde, die ungeduldig im Stalle scharren, vor den prächtigsten Wagen spannen, und sie fuhren zu den armen Schustersleuten, die über Liseis Glück ganz außer sich waren. Der Prinz ließ ihnen an Stelle der alten Hütte ein neues Haus mit Stall und Scheune erbauen und gab ihnen Vieh und Ackerland, daß sie keine Not mehr litten.

Und dann wurde Hochzeit gefeiert.

### *"WÄGELCHEN, PICK AN!"*

Vor langer Zeit lebte ein König, der hatte eine einzige Tochter. Die Prinzessin war wohl wunderschön, doch so mürrisch und verdrießlich, daß sie niemals lachte und an nichts Freude zeigte.

Das bedrückte den Vater und bereitete ihm großen Kummer. Eines Tages ließ er im ganzen Land verkünden, daß er dem, der seine Tochter zum Lachen bringe, sein Reich übergeben und ihn zu seinem Schwiegersohn machen wolle.

Da strömten aus nah und fern stolze Recken, edle Ritter und Grafensöhne herbei. Sie versuchten auf mancherlei Art, der Königstochter ein Lachen zu entlocken und so ihre Hand und das Reich zu erringen. Doch was sie auch unternahmen, ob sie Possen rissen, Schnurren erzählten oder ein Gaukelspiel vorführten, das Mädchen lachte nicht. Seine Miene blieb ernst und griesgrämig.

Der König aber ließ alle Bewerber, denen es nicht gelungen war, seine Tochter heiter zu stimmen, ins Gefängnis werfen. Da war es kein Wunder, daß die Freier immer spärlicher wurden und immer seltener Lust zeigten, sich der Gefahr, die Freiheit oder gar das Leben zu verlieren, auszusetzen.

Nun hörte einmal ein Bauernsohn von der Kundmachung des Königs. Er ging zu seinem Vater und sprach: "Ich hab mir schon lange vorgenommen, in die Welt zu ziehen. Jetzt ist die beste Gelegenheit dazu. Will doch der König demjenigen, der seine mürrische Tochter zum Lachen bringt, ihre Hand und sein Reich übergeben. Morgen wandere ich in die Residenzstadt, vielleicht gelingt es mir, die Prinzessin zu gewinnen."

Da holte der Vater einige blanke Silbertaler aus der Truhe, die Mutter machte ihm das Reisebündel und gab ihm Brot und Speck mit auf den Weg.

Der Bursche machte sich voll Zuversicht davon und trällerte ein lustiges Lied ums andere. Als er eine Weile froh und heiter gewandert war, kam er zu einer Felsenhöhle. Dort stand ein alter Mann und bettelte: "Guter Junge, gib mir doch etwas von dem Speck und dem Brot aus deinem Ranzen, ich habe furchtbaren Hunger!"

Doch der Bauernsohn hatte kein Mitleid mit ihm und entgegnete barsch: "Ich brauche meine Wegzehrung selbst, denn bis in die Residenz habe ich noch weit."

Da rief der Alte spöttisch: "Ei, ei, wieder einer, der gern im Turm sitzen möchte. Denn auch du wirst die Königstochter nicht zum Lachen bringen!"

Der Bursche würdigte ihn keines Blickes mehr und wanderte weiter. Glücklicherweise kam er in die Residenzstadt, pochte an das Schloßtor und ließ sich zur Königstochter führen. So wie die anderen Bewerber versuchte auch er, sie durch allerlei Possen und Grimassen zum Lachen zu bringen. Doch die Prinzessin blickte ihn böse und starr an. Endlich rief sie die Schloßwache herbei, die ihn abführte und in die Tiefe des Schloßturmes warf.

Zu Hause warteten die Eltern auf des Sohnes Wiederkehr, aber vergeblich. Er blieb aus, denn er schmachtete bei Mäusen und Ratten im finsternen Gefängnis.

Kurze Zeit darauf ging der zweite Sohn zum Vater und sagte: "Der Bruder vermochte nicht, sein Glück zu finden. Nun will ich mich auf die Beine machen und in die Residenzstadt wandern. Vielleicht gelingt es mir, den ersten Sinn der Königstochter zu wandeln. Auf jeden Fall aber werde ich versuchen, den armen Bruder zu befreien."

Darüber war der Vater entsetzt und beschwor ihn, zu Hause zu bleiben, damit zum ersten Unglück nicht noch ein zweites komme. Aber der Jüngling blieb fest bei seinem Entschluß. So griff der Vater wieder nach den Silbertalern, die Mutter schnürte das Reisebündel, und der Bursche wanderte hinaus und der Residenzstadt zu.

Auf dem Wege kam er, so wie sein Bruder, zu der Felsenhöhle und erblickte auch den alten Bettler davor, der ihn alsbald ansprach: "Guter Junge, gib mir doch etwas von dem Speck und dem Brot aus deinem Ranzen, ich habe furchtbaren Hunger!"

Der Bursche aber ließ sich nicht erweichen. Er gab keine Antwort und ging weiter, während ihm der Alte nachrief: "Auch du wirst die Königstochter nicht zum Lachen bringen und obendrein hart büßen für dein kaltes Herz!"

Der Alte hatte wahr gesprochen, denn es trat alles so ein, wie er es vorausgesagt hatte. Die Königstochter verzog keine Miene, als der Bauernsohn vor ihr seine Possen trieb. Und genauso wie sein Bruder wanderte er in den Kerker zu den Mäusen und Ratten, wo er mit ihm bei Wasser und Brot sein Leben fristen mußte.

Als auch der zweite Sohn ausblieb, befahl die Eltern tiefe Trauer. Die Mutter weinte sich die Augen trüb. Da sann der jüngste Sohn Tag und Nacht, wie er helfen könnte. Endlich sagte er zu den Eltern: "Ich will auch nicht feige sein, darum erlaubt mir, in die Residenz zu ziehen, um mein Glück zu versuchen. Vielleicht gelingt es mir, die Königstochter zu erobern und meine armen Brüder zu befreien."

Der Vater aber rief bestürzt: "Zwei meiner Söhne habe ich schon verloren! Nun willst du uns auch noch verlassen, so daß wir beide ganz allein sind. Überlege dir, was du *unternimmst! Mach uns das Herz nicht so schwer!*"

Doch der Sohn bestand auf seinem Entschluß und nahm Abschied von den Eltern. Da kein Silbertaler mehr da war, konnte ihm der Vater nichts mit auf die Reise geben, und die Mutter fand nur mehr ein karges Stück Speck und eine Rinde Brot als Wegzehrung für ihn.

Doch frohgemut und zuversichtlich zog er dahin und stieß vor der Felsenhöhle auch auf den alten Bettler, der ihn gleich um Speck und Brot anflehte. Da teilte der Jüngling beides bereitwillig mit ihm und fragte ihn nach dem Weg in die Residenz.

"Ei, ei, du willst auch zur Königstochter und ihr Herz erobern? Dazu werde ich dir gern verhelfen, weil du ein so guter Junge bist und den letzten Bissen mit mir geteilt hast. Schau, hier hast du ein Wägelchen, das eine wunderbare Eigenschaft besitzt. Wenn du es hinter dir herziehst und jemand danach greift, kommt er davon nicht mehr los, sobald du nur 'Wägelchen, pick an!' rufst. Merke dir die Worte recht gut!"

Der Jüngling freute sich ungemein über das seltsame Geschenk, dankte dem Alten dafür und wanderte weiter.

Auf seinem weiteren Weg begegnete ihm ein Rauchfangkehrer, der war heiter und übermütig und fragte ihn: "Wohin mit deinem Fuhrwerk?"

"In die Residenzstadt muß ich."

"Ei, ei, mit diesem Kinderspielzeug? Geh, laß mich aufsitzen!" Aber kaum berührte er das Wägelchen, da rief der Bursche: "Wägelchen, pick an!" und siehe, da klebte der gute Rauchfangkehrer auch schon dran. Er schrie und schimpfte, was er nur konnte, doch war er wie festgenagelt und mußte hinter dem Jüngling und dem Wägelchen herlaufen.

Nach einer Weile kam ihnen ein Bäckerlehrling in die Quere, der war müde und wollte seinen Rückenkorb mit Semmeln aufladen. Kaum aber berührte er den Wagen, war auch er durch den Ruf des Jünglings: "Wägelchen, pick an!" festgehalten. Er mußte nun hinter dem rußigen Rauchfangkehrer laufen. Wie er auch zerrte und zeterte, es nützte nichts.

Doch kamen Leute herbeigerannt, die das Geschrei und den Lärm gehört hatten. "Helft uns! Helft uns!" baten die zwei, die am Wägelchen hingen. Und eine Bauersfrau trat heran und wollte sie losreißen. In diesem Augenblick rief der Bursche wieder: "Wägelchen, pick an!", und die Frau war ebenso gefangen wie der Rauchfangkehrer und der Bäckerlehrling.

Vor der Mühle endlich stieß auch noch der Müller mit seinem Esel auf die Schar, wurde mit seinem Tier festgehalten und mußte auch hinterhertraben.

Der Bursche kümmerte sich nicht im geringsten um das Geschrei hinter sich, er zog sein Wägelchen und piff ein lustiges Liedel. Als er zum Stadttor hineinkam, da lachten sich die Leute halb tot über den seltsamen Aufzug, der sich dem Königsschloß näherte.

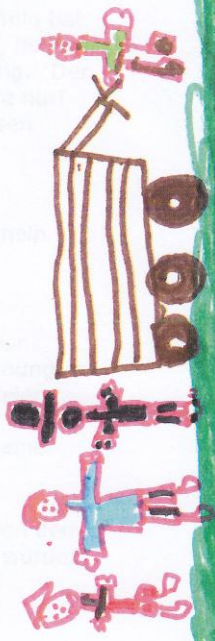
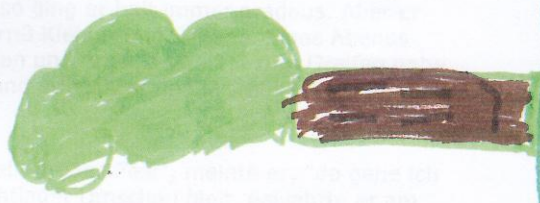
Wie nun das Wägelchen mit der bunt zusammengewürfelten Schar dort anlangte, stand just der König mit seiner Tochter am Erkerfenster und erblickte den merkwürdigen Zug. In diesem Augenblick verlor die Prinzessin all ihren Mißmut und begann so herzlich zu lachen, daß es sie heftig schüttelte und sie für immer ihr mürrisches Wesen verlor.

Der König war außer sich vor Freude, stieg mit der Prinzessin in den Schloßhof hinunter und besah sich das sonderbare Wägelchen. Dann gab er dem Jüngling die Hand und ward auch gleich am Gefährt festgehalten. Doch der Bursche ließ die Deichsel los, und sofort waren alle Leute frei und konnten das Weite suchen.

Der König wußte sich vor Staunen nicht zu fassen, er umarmte den Jüngling glücklich und sprach: "Dir ist es gelungen, meine Tochter zum Lachen zu bringen und ihr den mürrischen Sinn zu nehmen. Darum sollst du auch, wie ich es kundgemacht habe, mein Eidam werden und mein Königreich bekommen. Bist du damit einverstanden?"

Da lächelte die Prinzessin, und sie gefiel dem Jüngling so gut, daß er freudig einwilligte. Kurze Zeit darauf feierten beide Hochzeit. Unter den Gästen waren seine Eltern und auch die Brüder, die man freigelassen hatte. Und alle miteinander lebten glücklich bis an ihr Ende.

Quelle: Österreichische Volksmärchen, gesammelt von Josef Pöttlinger, Wien 1957



## DAS RÄTSELMÄRCHEN

Es war einmal ein König und eine Königin, die hatten ein einziges Kind; der kleine Prinz, ein kluges und gutherziges Knäblein, war ihre Freude, ihr Stolz und der Erbe des ganzen Landes. Aber ein mächtiger Nachbar begann Krieg mit dem König, eroberte die Hauptstadt, nahm das Königspaar gefangen und führte es hinweg. Der Prinz, um den sich in der Verwirrung niemand kümmerte, stand nun allein in der Welt und irrte umher, bis ein armes Ehepaar, das keine Kinder hatte, den hübschen, gescheiten Knaben, dessen Herkunft es nicht kannte, in seine Hütte aufnahm. Er ward den guten Leuten ein vertrauter Pflegesohn, nur eines verschwieg er ihnen: seine fürstliche Abstammung und seinen Wunsch, die königlichen Eltern aus der Gefangenschaft zu erlösen.

Als der Prinz zu einem prächtigen Jüngling herangewachsen war, da wurde sein Sehnen immer heißer, und er bat die guten Pflegeeltern, sein Glück in der Welt versuchen zu dürfen. Schweren Herzens stimmten sie ein, drängten ihm ihre mühselig zurückgelegten Sparpfennige auf und entließen ihn mit innigem Segenswunsch.

Der Prinz ging in die Welt und suchte seine Eltern. Weg und Steg waren ihm so unbekannt wie der Aufenthalt der Teuren; und so ging er halt immer gradaus. Aber er hatte kein Glück, verbrauchte sein Geld und zerriß Kleider und Schuhe. Eines Abends kam er hungrig und matt auf einem Berggipfel an und erblickte im Tal zum Greifen nahe eine große Stadt, die war festlich geschmückt und erleuchtet und erscholl von Freudenschüssen und heiterer Musik.

"Das ist gewiß eine Königsstadt, und die feiert ein großes Fest", meinte er; "da gehe ich erst morgen hinein." Indem er nach einem Nachtlager Umschau hielt, gewährte er am Abhang ein ärmliches Hüftlein, klopfte dort an und ein freundliches Mütterlein hieß ihn willkommen. Die Alte teilte ihr kärgliches Abendmahl mit ihm und machte ihm ein reichliches Lager zurecht. Auf seine Frage nach der Stadt gab sie ihm ausführlichen Bescheid: "Weißt, das ist unsere Hauptstadt, dort sitzt unser großmächtiger König auf dem Thron. Seitdem er seinen Nachbar besiegt und gefangengenommen hat, hat er ein Reich, so groß, nicht zu sagen." - Da fiel ihr der Jüngling ins Wort: "Lebt der gefangene König noch?" - "O freilich, und seine Frau auch, und es geht ihnen ja recht gut, bis auf das eine, daß sie um ihren verlorenen Sohn untröstlich sind. Weißt, und unser König hat eine einzige Tochter, die sich vermählen soll. Viele Freier sind schon in der Stadt, heute abends ist die Vorfeier und morgen die Wahl!" - Wieder unterbrach sie der Jüngling: "Der Bräutigam muß doch schon bestimmt sein?!" - "Nein", sagte das Mütterlein, "höre nur! Weißt, das ist so: Bräutigam und später König wird der, der zuerst drei Rätsel lösen kann, die die Prinzessin ihm aufgibt."

"Oh, da will ich augenblicklich hingehen und mein Glück versuchen", wandte hoffnungsvoll der Jüngling ein, aber das Mütterlein warnte: "Nur nicht so hitzig, mein Lieber! Weißt, welcher Freier die Rätsel nicht lösen kann, wird geköpft!" Und sie wunderte sich, daß er darüber nicht erschrak und bei seinem Vorhaben blieb.

Am Morgen stand unser Prinz frühzeitig auf, blaß und unerquickt, denn er hatte vor lauter Denken fast nichts geschlafen; die Alte brachte sein Gewand wieder in Ordnung, so daß er recht anständig aussah; sie kochte ihm ein Sूपlein und entließ ihn mit vielen Segenswünschen und einiger Hochachtung, doch nicht ohne halb scherzhaft hinzuzufügen: „Wißt, und wenn Ihr ja die Prinzessin heiratet, so erinnert Euch in einer frohen Stunde meiner Armut!"

In der Hauptstadt meldete sich unser Held am Hofe als Bewerber an und wurde von dem königlichen Gefolge geringschätzig, von den Mitbewerbern höhnisch begrüßt; die wurden aber der Reihe nach kleinmütig, da keiner von ihnen auch nur ein Rätsel zu lösen verstand.

Als endlich unser Jüngling vortrat, maß ihn die Prinzessin verächtlich von Kopf bis zu Füßen mit den Worten: "Was wollt Ihr da? Ihr seid ja doch kein Ritter!"

Unerschrocken, doch bescheiden erwiderte der Jüngling: "Prinzessin, wenn ich Euch recht verstehe, gilt Euch der Geist mehr als die Herkunft; ich nehm' es auf, ich weiß, es geht um meinen Kopf."

Die Prinzessin drauf: "Ihr schmiedet Euch das Schicksal, hört mein erstes Rätsel:

Als ewiger Wirt  
Lab' ich König und Hirt,  
Als täglicher Gast  
Fall' ich niemand zur Last."

Ohne langes Besinnen antwortete der Jüngling ruhig und sicher: "Das ist die Sonne; sie spendet allen Menschen ewig Licht und Wärme, und obwohl sie täglich uns besucht, verlangt und erwartet sie nichts."

Sichtlich betroffen erklärte die Prinzessin: "Das habt Ihr erraten, hört die zweite Aufgabe:

Kennst du den Baum, an dem sich alles mißt,  
An Blättlein, Blatt sowie an Zweig und Ast?  
Der einsam lebt, am Leben einsam frißt  
Und dich erdrückt mit seiner Menge Last?"

Und gleich darauf der Jüngling: "O freilich, kenn' ich ihn, der Baum ist ja das Jahr, das mit den Stunden, Tagen, Wochen und Monaten alles mißt und zählt, das scheidet, wenn ein andres kommt, und das uns altern macht und sterben."

Tief erschrocken, doch rasch gefaßt, gab die Prinzessin die richtige Lösung zu und trug das letzte Rätsel vor:

"Eine Mutter hat alljährlich  
Millionen zu ernähren,  
Um sie alsdann, stets begehrt,  
Samt und sonders aufzuzehren."

"Ja, das ist die Erde", versetzte augenblicks der Jüngling, "die Erde, die alle Lebewesen nährt und trinkt und auch trägt, um sie nach dem Tode in ihren Schoß aufzunehmen." Dann trat er bescheiden zurück.

Die Prinzessin war einer Ohnmacht nahe, und der Hofstaat hielt mit seinem Unwillen gegen den Jüngling nicht zurück; aber der König legte die Rechte seiner Tochter in die des Jünglings und sprach: "Ihr seid Braut und Bräutigam, der Himmel segne euch!"

Die Versammlung löste sich auf, und der Bräutigam wurde in die ihm bestimmten Gemächer geleitet, wo zahlreiche Dienerschaft seiner harnte, jedes Winks gewärtig; aber er nahm niemand in Anspruch, blieb stets allein und kam mit der Prinzessin nur zu den Mahlzeiten zusammen. Je näher der Hochzeitstag kam, desto trauriger wurde die



Prinzessin, die Braut, und ihr Bräutigam merkte gar wohl, was sie bedrückte: Es war die eitle Sorge, einem gemeinen Manne anzugehören.

Acht Tage vor der Hochzeit sprach der Bräutigam zur Braut: "Prinzessin, Ihr fühlt Euch unglücklich, hört also! Durch drei Rätsellösungen gewann ich Euch, Ihr könnt Euch durch eine einzige befreien, wenn Ihr sie bis zum Hochzeitstage findet. Mein Rätsel lautet:

Ein König wird vertrieben  
Von Heimat, Volk und Glück -  
Und kehrt zu seinen Lieben  
Nach schwerer Zeit zurück."

Da faßte die Prinzessin wieder Mut und Hoffnung, sich ehrlich freizumachen, aber sie fand keine Lösung; am dritten Tage zog sie ihre treuesten Dienerinnen ins Vertrauen, am fünften auch die weisen Räte des Königs, alles umsonst; am siebenten abends wandte sie sich verzweiflungsvoll an die dem Bräutigam zugeteilte Dienerschaft, ob die nicht etwas erlauscht hätte immer dieselbe Auskunft: Der Bräutigam ist stets ernst und schweigsam und verlangt keinen Dienst. Nur der letzte Wasserträger und Kleiderputzer, der allein zum Bräutigam Zutritt erhielt, verriet ihr: "Jeden Abend seufzt der Fremde und spricht zu sich: ‚O du armer Prinz, du König ohne Land, was nützt deine Heimkehr, wenn die schöne Prinzessin dich nicht liebt und deine Eltern zeitlebens in der Gefangenschaft schmachten?'"

Diese Mitteilung erleuchtete der Prinzessin Stirn und erwärmte zugleich ihr Herz, sie schloß nachtsüber kein Auge, und immer sicherer wurde ihre Vermutung; sie konnte den Tag der Entscheidung kaum erwarten, und als der Bräutigam endlich erschien, eilte sie ihm grüßend entgegen und bat: "Laßt mich, bitte, Euer Rätsel noch einmal vernehmen!" Und als er es, scheinbar vorahnend, nicht ohne innere Bewegung wiederholt hatte, da umarmte sie ihn tränenden Auges und rief frohlockend: "Du bist's, der königliche Prinz, der heimkehrt in sein Land, zu seinen Eltern, seiner Braut und - hoffen wir - zu seinem und zu des Volkes Glück. Ich kann mich nicht befreien, weil du selbst die Lösung ausgesprochen hast, und ich will auch nicht, weil ich dein edles Herz erkenne - nimm mich hin!"

Jetzt sprangen die Flügeltüren auf, und der König führte die Eltern des fürstlichen Bräutigams herein, die jahrelang zwar in der Gefangenschaft gelebt hatten, sonst aber stets würdig behandelt worden waren. Da gab es ein Begrüßen und Beglückwünschen ohne Ende, und dann wurde die Aussöhnung der beiden königlichen Familien gefeiert und dann die Verbrüderung der beiden Völker und dann die Hochzeit des jungen Paares. Die erste Ausfahrt der Glücklichen galt dem guten Weiblein in der Hütte außerhalb der Stadt, die erste Reise den braven Zieheltern des nunmehr glücklichen Prinzen und Erben zweier Königreiche.

## Das Geheimnis

An der Grenze des Königreiches war ein tiefer, dunkler Wald. Dahinter stiegen Felsen auf und hinter den Felsen kam eine Mauer. Die lief gerade nach rechts und links, so weit, dass ihr Ende noch keiner fand und so hoch, dass ihr Rand in den Wolken verschwand. Sie war vollkommen glatt, ohne die kleinste Fuge und rosig schimmernd wie schönster Marmor. Inmitten der Mauer war eine goldene Türe ohne Schlüsselloch und ohne Türgriff, ganz glatt und aus einem Stück. Von dieser Mauer wussten alle Leute im Königreich und erzählten alle möglichen Geschichten.

„Es ist eine Prinzessin dort.“ Sagte die einen. „Die schönste Prinzessin der Welt. Sie hat Schuhe aus Goldleder und Kleider aus Sonnenstrahlen. Ihre Mäntel sind aus bunten Vogelfedern und aus Schmetterlingsflügeln zusammengesetzt. Das Krönchen, das auf ihrem Kopfe sitzt, sind lebende Vögelchen, in allen Farben schimmernd und keiner größer als eine Haselnuss. Aber das Allerschönste ist das Lächeln der Prinzessin. Das ist so lieblich, dass kein Mensch widerstehen kann. Der Traurigste wird heiter und Ärger und Sorgen verfliegen davor, wie weggeblasen. Ach ja, wer das doch sehen könnte!“ Darauf seufzten die Leute und gingen an ihre Arbeit.

Die anderen sagten: „Das goldene Königreich ist hinter der Mauer. Meine Urururgroßmutter hat es erzählt. Dort gibt es keine armen Leute, denn die Grashalme und die Blätter der Bäume sind aus purem Golde. Inmitten von goldenen Gärten steht das goldene Schloss. Die Fensterscheiben sind aus geschliffenen Edelsteinen gefügt, aus blauen Saphiren, aus grünen Smaragden, aus roten Rubinen und aus gelben Topasen. Die wasserhellen Brillanten, die dazwischen glänzen, funkeln erst recht in allen Farben. Die Augen tun einem weh, vor all der Pracht. So sagte meine Urururgroßmutter.“

„Wie schön wäre das, wenn man mit einer Hand voll Gras von da drinnen Brot und Kleider kaufen könnte.“ Meinte einer und ein anderer sagte: „Ich wollte schon lieber einen Baum schütteln, das gäbe gleich ein ganzes neues Haus.“

Wenn ein kleines Kind fragte: „Aber, warum geht man denn nicht hinein?“ Dann seufzten die Großen und meinten: „Du lieber Gott, wie viele Menschen haben das schon versucht, seit tausend Jahren wird es immer wieder und immer wieder probiert, aber keinem ist es bis jetzt gelungen.“

Die ganz Gescheiten wussten es am allerbesten: „Keine Prinzessin ist da hinter und kein goldenes Königreich, dort ist das Reich des Schreckens. Der Boden ist bedeckt mit Kröten und Salamandern, die Bäume tragen als Äste giftige Schlangen, die nach dem Vorübergehen züngeln oder Feuer nach ihm speien.“

In einem Schlosse aus Kohle und Schwefel wohnt der Herr des Reiches, ein scheußlicher Drache. Wen der ansieht mit seinem Basiliskenblick, der erstarrt augenblicklich zu Stein.“ – „Und darum...“ sagten die Klugen „...ist es vielleicht gut, dass niemand die Mauer durchdringen kann.“

Es verging kein Jahr, dass nicht einer oder der der andere meinte, er müsste das Geheimnis finden. Tüchtige Handwerker versuchten es mit Kunst und Fleiß, starke Männer mit der groben Kraft, Gelehrte mit der Schärfe ihres Geistes. Die Könige hatten im Laufe der Jahrhunderte Forschungs Expeditionen ausgesandt, dem Rätsel auf die Spur zu kommen.

Man hatte zu bohren versucht. Der Stein war zu hart. Man hatte ungeheure Leitern gebaut, die Mauer zu übersteigen, stets waren sie zu kurz. Man wollte unter der Mauer durchgraben. Da war harter, undurchdringlicher Felsen. Maschinen wurden gebaut, die Mauer einzurennen; es war keine stark genug. Mit Kugeln wollte man Löcher schießen, mit Pulver den Stein sprengen, es nützte alles nichts, die Mauer stand, rosig schimmernd, ohne die kleinste Fuge, wie sie gestanden war vor tausend Jahren.

Endlich kam niemand mehr. Wenn es doch nichts nützte, wenn alles bereits versucht war, was sollte man sich unnütz plagen?

Der Geschichten, die man sich erzählte, wurden immer mehr und immer schöner wurde, was man von der Welt hinter der Mauer wusste, nein zu wissen glaubte, denn wirklich wusste doch keiner etwas, noch nie hatte ein Mensch einen Blick hinter die Mauer werfen können.

Eines Tages führte einen Handwerksburschen der Weg an der Mauer vorbei. Er war schon weit gewandert und ehrlich müde. So setzte er sich mitten in das schöne grüne Gras und die bunten Blumen und dachte an die Prinzessin mit dem lieblichen Lächeln, an das goldene Schloss und an die giftigen Schlangen. Die Prinzessin wäre ihm eigentlich am liebsten gewesen. Er schloss die Augen halb und blinzelte durch den Liderspalt zur Mauer und zur goldenen Türe.

„Sonst geht man durch die Türe, wenn man irgendwo hinein will.“ Dachte er: „Aber die Türe hat ja wohl kein Schloss.“

Trotzdem stand er auf, ging zur Türe und stieß mit der Faust daran. Und die Türe – O Wunder – die Türe öffnete sich einen Spalt. Der Handwerksbursch riss Mund und Augen auf. Da war ihm also gelungen, was kein Gelehrter gefunden hatte. Aber die waren eben zu klug, auf so etwas Einfaches wären sie nie gekommen. Eine Türe ohne Schloss, eine Türe ohne Griff, die kann man doch nicht nur so einfach aufmachen. Ei ja, man konnte, das sah der Handwerksbursche nun, als er sie vollends aufstieß.

Was aber sah er dahinter? Goldene Gräser? Nein. Eine Prinzessin? Nein. Auch Schlangen nicht. Gras war da, gewöhnliches grünes Gras und bunte Blumen, genau wie draußen, und Bäume überall und blauer Himmel und Wolken und im Bächlein helles Wasser – nein, wirklich, kein bisschen anders als vor der Mauer.

Die Leute wollten es nicht glauben, als sie davon hörten. In Scharen kamen sie, um selbst das grüne Gras zu sehen. Sie untersuchten jeden finsternen Winkel, ob nicht doch irgendwo ein goldenes Blatt wäre oder ein Steinchen aus den Edelsteinfenstern. Aber nichts war da, gar nichts.

Endlich kam niemand mehr, aber die Geschichten wurden noch immer erzählt, die gleichen Geschichten, nur sagten die Leute jetzt: „Es war eine Prinzessin, die schönste Prinzessin der Welt...“.

## Der gescheite Bauer

Es war einmal ein Bauer, der konnte nicht schreiben. Du meinst, das gäbe es nicht? In die Schule war er wohl gegangen, da haust du recht, aber schreiben konnte er doch nicht. Er konnte zwar lesen und ein paar Buchstaben malen, aber weiter war er nicht gekommen.

Er wäre aber für sein Leben gerne recht gescheit gewesen. Als sein Knecht einmal pflügte, lag er am Waldrand, guckte in den Himmel und dachte so hin und her. Es gab doch Bücher, für alles gab es Bücher. Es musste doch auch eines geben, aus dem man klug werden konnte. So eines, wenn er hätte, dann wäre ihm geholfen. Ja, das war das Rechte.

„Frau!“ sagte er am nächsten Morgen: „Ich muss in die Stadt. Am Abend bin ich wieder da.“ – „In die Stadt, was willst du in der Stadt?“ fragte die Frau. „Was sein muss, muss sein.“ Brummte er. „Du wirst schon sehen.“

In der Stadt ging er schnurstracks zu einem Buchhändler. „Ein Buch möchte ich haben!“ – „Was für ein Buch?“ – „So ein Buch, wo alles drin steht.“ – „Ja, wie denn, von Krankheiten, oder von der Vergangenheit, oder über die Landwirtschaft?“ – „Nein alles, einfach alles!“ – „Ah so.“ meinte der Buchhändler. „Na, dann wird das das Rechte sein.“ Und gab ihm ein Buch, nicht sehr groß und nicht sehr klein. „Ratgeber für Alles“ stand darauf.

Der Bauer brauchte lange, bis er es zusammenbuchstabiert hatte, aber dann war er zufrieden, zahlte, nahm es und ging.

Als die Frau sah, was er aus der Stadt mitgebracht hatte, lachte sie ihn tüchtig aus. „Du wirst schon sehen, du wirst schon sehen.“ Sagte er und legte seinen Schatz ganz unten in die Truhe.

Am nächsten Tag eggte der Knecht und der Bauer lag wieder am Waldrand und dachte. Da hatte er nun das Buch und alles stand darin. Aber es fehlte noch etwas. So ein gedrucktes Buch, das konnte jeder haben. Die alten Bücher, die wertvollen, die Zauberbücher, die waren geschrieben. Und eine Brille musste auch da sein. Dann war es erst das Rechte. Ein Brille war leicht zu haben, die konnte man kaufen. Aber schreiben? Das war schwer. Doch was tut man nicht alles, um gescheit zu sein?

Er ging am nächsten Tag zum Schulmeister, um schreiben zu lernen. Leicht war es nicht und es dauerte lange, bis seine groben Finger alle Buchstaben nachzeichnen konnten. Aber endlich war es so weit und nun kaufte er ein dickes Buch voll schöner weißer Blätter und schrieb seinen Ratgeber ab.

Er brauchte zwei Jahre dazu und zwei hatte er gebraucht, um schreiben zu lernen. Dafür wusste er nun aber auch alles. Wenn ein Nachbar fragte: „Was glaubst du, Mechtl, werden wir heuer einen schönen Sommer haben?“. Dann sagte er: „Warte, gleich!“ lief heim, setzte die Brille auf die Nase und schlug sein Buch auf. Da stand: Zum Einlegen nimmt man die kleinen Gurken ab, am besten am frühen Morgen. Das sagte er dem Nachbarn. „So, so!“ meinte der und ging nachdenklich nach Hause. „Viele Gurken bekommt man, wenn der Sommer schön ist, also wollte der Nachbar wohl sagen, dass ein schöner Sommer kommt, wir werden ja sehen.“ Sie sahen es, es kam ein wunderschöner, warmer Sommer.

Sagte der Knecht: „Ich weiß nicht recht, ob ich die Resl heiraten soll.“ Bedeutete ihm der Bauer: „Das werden wir gleich haben!“ lief und fragte sein Buch. Da stand: In einem guten Haushalt muss die Hausfrau selbst im Schweinestall nachsehen. „Aha!“ dachte der Knecht: „Das heißt, dass ich die Resl nehmen soll.“ Er nahm sie und es wurde eine

glücklich Ehe.

So wusste der Bauer auf alle Fragen eine Antwort und für jeden das Rechte. Stimmt es einmal nicht, so meinten die Leute, sie hätten ihn nicht richtig verstanden. Aber es stimmte fast immer und der Bauer war bald berühmt, nicht nur in seiner Heimat, sondern weit herum im ganzen Lande.

Kranke kamen zu ihm und Sorgenbeladene. Für alle wusste sein Buch einen Rat und alle gingen dankbar nach Hause. Bald war der Bauer nicht nur berühmt, sondern auch reich, denn trotzdem er nichts verlangte, gab jeder, so viel oder so wenig, als er leicht entbehren konnte.

„Ich hab es ja gewusst, dass das Gescheitsein nicht so schwer ist.“ Dachte der Bauer und lachte zufrieden vor sich hin. Was weiter wurde, meinst du? Ja, was soll weiter geworden sein? Mit der Zeit kamen Fremde, Holländer und Tschechen, Engländer und Amerikaner. Es kamen vornehme Leute, Grafen, Fürsten und endlich gar der König. Der sah gleich, wie klug der Bauer war und machte ihn zu seinem ersten Minister, siehst du, und das blieb er sein Leben lang mitsamt seiner Brille und seinem Buch. Ja, wenn man halt gescheit ist!

Quelle: Friedrich Neisser, Märchen aus Enzenkirchen. Neu herausgegeben von Roger Michael Allmannsberger.

